

# Leben und arbeiten auf Biohöfen Mehr Selbstbestimmung in allen Lebensphasen

Als Landwirt muss man nicht nur seine Arbeit tun,  
sondern auch diversen gesellschaftlichen  
Erwartungen gerecht werden. Dabei die eigenen  
Ideen, Ideale und Vorstellungen nicht aus den  
Augen zu verlieren, ist nicht immer einfach.  
Eindrücke von einem zweitägigen Seminar zum  
Thema „Menschen auf dem Hof“.

Von Gerold Rahmann

**Prof. Dr. Gerold Rahmann**  
Johann Heinrich von Thünen-Institut (vTI)  
Mitglied des Bioland Bundesfachausschusses  
(BFA) Grundlagen  
Trenthorst 32, D-23847 Westerau  
Tel. + 49 / 45 39 / 88 80 - 2 00  
gerold.rahmann@vti.bund.de



Die Landwirtschaft allgemein und auch der Biolandbau haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte erheblich verändert: Der konventionelle Landbau hat stark an Prozessqualitäten gewonnen, die Rahmenbedingungen sind durch die Agrarpolitik neu gesetzt worden und die aktuellen und zukünftigen Herausforderungen sind äußerst komplex. Die Landwirtschaft muss sich an den Klimawandel anpassen, das gilt sowohl hinsichtlich ihrer Rolle als Verursacher als auch in Bezug auf seine Folgen. Sie muss veränderte gesellschaftliche Erwartungen (Landschaft, Tierschutz, biotischer und abiotischer Ressourcenschutz) erfüllen und gleichzeitig im Wettbewerb bestehen, die Welternährung sichern helfen und neuen Wirtschaftsfeldern Raum geben (z. B. als Energielieferant). Hier ist der Biolandbau grundsätzlich sehr gut aufgestellt. Es ist für die Menschen auf dem Biohof aber nicht leicht, allem und allen gerecht zu werden und dabei die eigenen Ideen, Ideale und Vorstellungen nicht zu vernachlässigen.

## Immer noch: viel Arbeit – wenig Geld

Ein zentraler Indikator für die Lebensqualität ist das Einkommen. Auf einer gemeinsamen Tagung des Bioland Bundesfachausschusses (BFA) Grundlagen mit schweizerischen und österreichischen Kollegen im Winter 2010 (siehe Kasten) stellten die Teilnehmer fest, dass es einen immer größer werdenden Druck auf den Höfen gibt, ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften. Dabei gibt es natürlich Erfolgreiche und weniger Erfolgreiche, wie betriebswirtschaftliche Analysen zeigen. Grundsätzlich kann sich der ökologische Landbau mit den konventionellen Kollegen messen und erwirtschaftet pro Arbeitskraft in der Regel mehr Einkommen. Trotzdem erreicht dies meistens nicht die Höhe des industriellen Vergleichslohns. Das Ziel, diesen Unterschied aufzuheben, sollte nicht aus den Augen verloren werden, denn die Bioprodukte sind ihren Preis wert – auch wenn sie meistens darunter verkauft werden.

Das Erwirtschaften eines ausreichenden Einkommens ist nicht nur für die Betriebsinhaber, sondern auch für die Mitarbeiter wichtig. Abhängigkeitsverhältnisse dürfen nicht in – ideell verklärter – Ausbeutung enden. Leider ist dies nicht überall im Biolandbau selbstverständlich. Wer einen guten Lohn zahlt, hat Wettbewerbsnachteile. Tariflöhne, Tarifvereinbarungen und Personalvertretungen sind weiterhin eher nicht gern gesehen, dabei können sie eine wichtige Rolle für die Sicherung und Verbesserung der Arbeitsplatzqualität spielen und letztendlich für ein gutes Image sorgen.

## Fremd- statt selbstbestimmt

Mindestens ebenso wichtig wie das Erwirtschaften des Lebensunterhalts ist es jedoch, dass sich die Mitarbeiter auf dem

Hof wohlfühlen. Der Hof ist Lebensort und dient auch der Selbstverwirklichung und -bestimmung. Heute fühlen sich aber viele Biobauern mehr fremd- als selbstbestimmt. Politik, Gesellschaft und Konsumenten nehmen immer mehr Einfluss auf die Art und Weise der Produktion. Immer mehr wird festgelegt, vorgeschrieben und kontrolliert. Die (All-)Tage sind angefüllt mit Pflichten; die Freiräume werden kontinuierlich weniger. Eine selbstbestimmte Biolandwirtschaft scheint fast nicht mehr möglich.

## Frauen nach vorne!

Eine wichtige Rolle in den zweitägigen intensiven und emotionalen Diskussionen spielte die Rolle von Frauen. Bäuerinnen sind vielfach die Stütze des Hofes und treibende Kraft. Sie kümmern sich mehrheitlich um den Haushalt und arbeiten zusätzlich im Betrieb. Sie stellen häufig ihre gesamten Ressourcen in den Dienst der Familie und des Betriebs und stellen ihre eigenen Bedürfnisse und Erwartungen in den Hintergrund. Bei betrieblichen Entscheidungen und wenn es um die Besitzverhältnisse auf dem Hof geht, stehen sie dagegen eher im Hintergrund. Wenn jemand den Hof repräsentiert, ist es in der Regel der Mann, der meistens auch der Eigentümer des Betriebs ist. In Gesprächen dominieren oftmals die Männer, die Frauen sind nur Zuhörer oder gar nicht beteiligt. Wichtig erscheint es daher, dass sich alle Menschen auf dem Hof über ihre Ziele und Wünsche verständigen, diese offen ansprechen und regelmäßig überprüfen.

Die bäuerliche Familie stellt auch auf Biohöfen die typische Lebensgemeinschaft dar. Daneben gibt es aber auch noch andere Formen des Zusammenlebens, wie zum Beispiel Hofkommunen, Höfe als soziale oder öffentliche Einrichtungen oder genossenschaftlich organisierte Landwirtschaft. Insbesondere

### Menschen auf dem Hof

Zu diesem Thema traf sich der Bioland Bundesfachausschuss (BFA) Grundlagen im Winter 2010 auf dem Mösberg in der Schweiz. An diesem historischen Ort hat das Ehepaar Müller nach dem Zweiten Weltkrieg die Ideen des organisch-biologischen Landbaus mitentwickelt und interessierten Landwirten gelehrt. Zusammen mit Teilnehmern aus der Schweiz (FiBL, Bioforum) und Österreich (BioAustria) wurde das Ziel der International Federation of Organic Agriculture Movements (IFOAM) von 1980, „den Landwirten zu ermöglichen, ihren Lebensunterhalt durch ihre Arbeit zu erwirtschaften und ihre Fähigkeiten als menschliche Wesen zu entwickeln“ bezogen auf die aktuelle Situation, die heutigen Vorstellungen und die zukünftigen Zielen diskutiert. Der Autor hat als Mitglied des BFA Grundlagen an der Veranstaltung teilgenommen und seinen Eindruck von den Diskussionen und Ergebnissen in diesem Beitrag zusammengefasst.

## Die Rolle der Frauen in Gremien und in den Betrieben muss gestärkt werden.

Hofkommunen sind eigentlich nur in Biobetrieben zu finden. Diese Lebensform hat großes Potenzial, mit den neuen sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen erfolgreich umzugehen. So werden spezielle Lebensphasen in Hofkommunen in der Regel besser akzeptiert als in Familienstrukturen (z. B. Scheidung). Auch Gleichberechtigung ist hier eher anzutreffen, die traditionelle Arbeitsteilung wird eher aufgebrochen und das Ausleben individueller Bedürfnisse ist eher möglich.

Auch bezüglich der Verbandsstrukturen in der Biobranche steht das Thema Gleichberechtigung auf der Tagesordnung, denn die Gremien werden meistens von Männern dominiert. Eventuell wäre es sinnvoll, eine Frauenquote einzuführen.

## Lebensphasen berücksichtigen

Ein weiteres wichtiges Thema war die Beachtung der verschiedenen Lebensphasen von Menschen auf den Höfen. So ist es ein großer Unterschied, ob es sich um Kinder, Jugendliche, Betriebsgründer, junge Eltern, Eltern mit selbstständigen Kindern, Erwachsene ohne Kinder, ältere Erwachsene oder Rentner handelt. Sie alle haben unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen. In der Beratung werden viele dieser Lebensphasen nicht wahrgenommen, dabei spielt die Kenntnis des privaten Umfeldes und der Erwartungen aller Menschen auf dem Hof die zentrale Rolle bei der Hofentwicklung. Viele Dinge des privaten Lebens haben Einfluss auf die Motivation und das Engagement der Menschen.

## Druck von innen und außen

Nach Meinung des Autors war ein Fazit des Mösberggesprächs, dass das IFOAM-Ziel von 1980 nicht aus den Augen verloren werden darf. Die Akteure des Ökolandbaus – und hier insbesondere die Verbände als Vorreiter – müssen sich stetig Gedanken über einen fairen Umgang mit den Mitarbeitern machen, insbesondere in Hinblick auf Bezahlung, Lebensqualität und soziale Absicherung. Außerdem muss die Rolle der Frauen in Gremien (Verbände etc.) und in den Betrieben gestärkt werden. Ein weiteres Ziel muss sein, den verschiedenen Lebensphasen (auch von wenig oder nicht leistungsfähigen Menschen) aller betrieblichen Angehörigen gerecht zu werden. Dieses in den Verbänden und Betrieben umzusetzen ist ein schwieriger Prozess, der aber nicht länger aufgeschoben werden darf. ■